

sen», sagt Zemp dazu. Nachhilfe dürfe keinesfalls zur Dauereinrichtung werden. Der Gymnasiallehrer spricht von «Nachhilfedoping». Dies könne das Kind überfordern, weil ihm so das Gefühl vermittelt werde, nie zu genügen.

Hans-Ulrich Grunder meint zu diesem Punkt: «Es sollte die Aufgabe der Schule sein, Nachhilfe überhaupt überflüssig zu machen. Meine Schulkritik im Zusammenhang mit der Studie geht dahin, dass ganz allgemein der Selektionsdruck abgebaut werden sollte, dass es Tagesschulen braucht und eine grössere Durchlässigkeit zwischen den Schultypen. Wie wir gese-

«*Es schadet dem Kind, wenn es in einen Schultyp hineingedrillt wird.*»

hen haben, wird Nachhilfe auch oft als Hausaufgabenhilfe eingesetzt. Das dürfte eigentlich nicht sein, müssten doch die Hausaufgaben in der Schule erledigt werden können. Was aber fast nur mit einem Systemwechsel zu den Tagesschulen funktioniert.»

Auch René Weber, Präsident der Organisation «Schule und Elternhaus» (S&E), fände es optimal, wenn die Schule in der Lage wäre, den Kindern alles so beizubringen, dass von aussen keine Unterstützung mehr nötig wäre. Dies sei aber häufig in der Realität nicht so. «Die Erwartungen der Eltern an ihre Kinder sind meist so hoch, dass sie das Gefühl haben, dem Kind mit privater Nachhilfe auf die Sprünge helfen zu müssen.» Punktuelle Unterstützung von aussen sei sicher normal und auch in Ordnung, aber wenn «generell Schulstoff mit ausserschulischer Unterstützung nachgearbeitet werden muss, dann stimmt etwas mit der Schule oder mit den Ansprüchen an das Kind nicht».

Nachhilfe nur für Reiche?

Auch die Annahme, dass Nachhilfe vor allem in Familien mit hohem sozioökonomischem Status beansprucht werde, hat sich in der Studie von Grunder nicht be-

stätigt. «55,3 Prozent unserer Befragten haben einen mittleren sozioökonomischen Status, es besteht aber insgesamt kein Zusammenhang zwischen der Beanspruchung von Nachhilfe und der sozioökonomischen Situation der Eltern», so Grunder. Eltern aus allen sozialen Schichten bezahlen also Nachhilfeunterricht für ihre Kinder. Auch wenn es für einige von ihnen ein grosses finanzielles Opfer bedeutet, geht die Sorge um die Zukunft der Kinder vor. Allerdings kom-



«Der grösste Teil der Schülerinnen und Schüler kommt offenbar gut durch die Schullaufbahn – ohne private Nachhilfe», sagt Beat W. Zemp. Foto: Christoph Imseng.

men Kinder aus bessergestellten Familien eher in den «Genuss» der institutionellen Nachhilfe.

Und diese ist fast doppelt so teuer wie die private: 48.10 Franken kostet die Stunde im Durchschnitt bei einem Institut, 25.30 Franken bei einem Privatlehrer. Im Mittel werden pro Nachhilfeschüler pro Monat 162 Franken ausgegeben. Die Nachhilfe erfolgt meist längerfristig – über ein Jahr – und regelmässig.

Noten verbessern sich kaum

Was nützt Nachhilfe? Die Studie kommt zum Schluss: praktisch nichts. Allerdings

Nachhilfe im Netz: Noch wenig populär

Man unterscheidet zwei Arten von Nachhilfe im Netz: Einerseits die «eingleisige» Variante mit Lernfilmen oder Arbeitsblättern, andererseits die interaktive mit einem Nachhilfelehrer oder einer Nachhilfelehrerin, die den Schüler – etwa via Skype – in einem virtuellen Raum betreuen. In Deutschland ist der grösste Anbieter der ersten Variante www.sofatutor.de, der Nachhilfe mit Lehrfilmen und Tests auf allen Stufen und in allen Fächern anbietet. Ergänzt wird dieses Angebot durch die Möglichkeit, sich via Chat persönlich beraten zu lassen. In der Schweiz ist der grösste Anbieter von interaktiver Nachhilfe www.teachpoint.ch. Diese Firma vermittelt nicht nur Nachhilfelehrpersonen vor Ort, sondern auch Online-Nachhilfe im Netz.

Die Vorteile von Online-Nachhilfe liegen auf der Hand: Keine langen Anfahrtswege; der Unterricht lässt sich leichter einteilen; im Durchschnitt sind die Preise günstiger als bei Nachhilfe vor Ort. Die Nachteile aber auch: Bei der Einweg-Variante fehlt jeder persönliche Kontakt, der Nachhilfeschüler benötigt ein Maximum an Eigeninitiative und Selbstständigkeit, um diese Variante sinnvoll zu nutzen. Bei der interaktiven Variante ist zwar der persönliche Kontakt im virtuellen Klassenzimmer vorhanden, aber auch hier besteht das Problem in der Distanz, im Fehlen eines Direktkontakts mit der damit verbundenen Mimik und Gestik.

gilt es bei den Ergebnissen der Studie zu bedenken, dass der Untersuchungszeitraum von drei Monaten sehr kurz ist, vielleicht zu kurz, um die Wirkung von Nachhilfeunterricht abschliessend zu beurteilen. Dies räumt auch Hans-Ulrich Grunder ein. Die Noten der Schülerinnen und Schüler verbesserten sich mit Nachhilfe im untersuchten Zeitraum kaum: in Mathematik im Durchschnitt um eine Zehntelnote, in Deutsch um drei Zehntelnoten. Auch die Wirkung von Nachhilfe auf andere Fächer und Kompetenzen ist laut Studie gleich null. «Allenfalls hat eine längerfristige, regelmässige Nach-